Abstracts

Narrative practices of death, dying and mourning: continuities and shifts in an age of social media

Korina Giaxoglou

Death in modern societies is often thought to be a taboo topic, despite recurrent and systematic critiques against this idea (Walter 1991, 2014; Noys 2005). This presentation challenges the popular thesis that 'death is taboo'. It provides, instead, a contextualized and nuanced approach to practices of death, dying and mourning. This approach calls for their empirical investigation as tellable, narratable and visible in social life under particular conditions of tellership and participation. The focus here is on contemporary remediations of death, dying and mourning in social media contexts. These have been acknowledged as important affective platforms for communication about illness, death and mourning (Stage and Hougaard 2018).

More specifically, the presentation draws attention to (1) how, when, and why death, dying and mourning become tellable and shareable as narratives and (2) how these narrative practices are intertwined with features of social mediatization, such as reflexive, affect and participation digital cultures. Engagements with death, dying and mourning on social media mourning are analysed as *narrative* - and more specifically - as *small story* practices (see Georgakopoulou 2015). They are examined in relation to practices of *affective positioning*, which index the way sharers relate to the dead, to networked audiences, their self as well as to broader discourses about life and death (Giaxoglou 2021). Drawing on insights from the analysis of small stories and affective positioning practices across different social media platforms, this presentation brings to the fore blends of vernacular and formal language styles, intimate and distant affective positionings, personal and political performances that indicate both continuities and shifts in sociocultural engagements with death, dying and mourning.

The presentation concludes with a critical discussion around the potential and limits of narrative practices of death, dying and mourning in an age of social media and how to address them in future research and practice.

<u>References</u>

Georgakopoulou, A. (2015) Small stories research: Methods-analysis-outreach. In De Fina, A. and A. Georgakopoulou (eds.) Handbook of Narrative Analysis. Malden, MA: Wiley-Blackwell, pp. 255-272.

Giaxoglou, K. (2021) A narrative approach to social media mourning: small stories and affective positioning. New York and London: Routledge.

Noys, B. (2005) The Culture of Death. Oxford: Berg Publishers.

Stage, C. and T.T. Hougaard (2018) The language of illness and death on social media: an affective approach. Bingley, UK: Emerald Publishing

Walter, T. (2014) The revival of death: Two decades on [Blog post, October 17 2014]. End of Life Studies Blog, University of Glasgow. Available at: http://endoflifestudies.academicblogs.co.uk/the-revival-of-death-two-decades-on-by-tony-walter/. Accessed: 3 November 2022.

Walter, T. (1991) Modern death: Taboo or not taboo? Sociology 25 (2): 293-310.

Erzählungen über Tod und Trauer auf dem beruflichen Netzwerk LinkedIn

Nadine Rentel

Mit der Weiterentwicklung neuer Technologien verändern sich unsere Kommunikationsgewohnheiten grundlegend. Es werden jedoch nicht nur die Funktionsweisen gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse, sondern ebenso Strukturen der Öffentlichkeit einem Wandel unterzogen. Bemerkenswert ist in diesem Kontext die Tatsache, dass kommunikative Routinen, die vor dem Aufkommen der digitalen Kommunikation ausschließlich im «realen» Diskursraum zu verorten waren, Eingang in die virtuelle Sphäre finden. Dies betrifft nicht nur den Austausch von Informationen und Wissen, sondern auch das Teilen «privater» Emotionen wie Trauer, Schmerz und Angst mit Mitgliedern einer Diskursgemeinschaft und die darauffolgenden Reaktionen der Rezipient*innen. Der Ausbau internetbasierter Technologien intensiviert somit nicht nur den Wissensaustausch, sondern zieht ebenfalls eine Vergemeinschaftung von Emotionen nach sich. Hierzu gehört auch das Teilen von emotionalen Inhalten durch Personen, die eine nahestehende Person verloren haben. Dies ist beispielsweise in virtuellen Trauergemeinden, in speziellen Online-Foren oder auf virtuellen Friedhöfen der Fall.
Das soziale Netzwerk LinkedIn, das auf den Bereich Beruf und Karriere spezialisiert ist, hat unter anderem das Ziel, Personen im beruflichen Kontext miteinander zu vernetzen, die Suche nach geeigneten Fachkräften zu erleichtern oder die Netzgemeinschaft über einschlägige Veranstaltungen oder Publikationen zu informieren, um es den Mitgliedern zu ermöglichen, erfolgreich im beruflichen Umfeld zu agieren. Jedoch lassen sich regelmäßig Posts beobachten, in denen die Sender*innen von dieser inhaltlichen Fokussierung auf berufliche Themen abweichen und Privates mit einer dispersen Öffentlichkeit teilen, beispielsweise Schilderungen über den Verlust von Kolleg*innen, Freund*innen oder Familienangehörigen. Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, welche spezifischen Funktionen solche Narrationen auf dem beruflichen Netzwerk LinkedIn haben, wie sie sprachlich gestaltet sind und in welcher Form die Netzgemeinschaft darauf reagiert. Die Analyse ist qualitativ orientiert und basiert auf 25 deutsch- und englischsprachigen Posts aus dem Jahr 2022. Es zeigt sich, dass Strategien des Storytellings ebenso wie metasprachliche Kommentierungen zur Legitimation des Teilens von Verlusterfahrungen zum Einsatz kommen und dass ein übergeordnetes Ziel womöglich darin besteht, den Stellenwert des Berufslebens vor dem Hintergrund der Endlichkeit des menschlichen Seins zu relativieren.

Auswahlbibliographie

Braun, Christian (ed.) (2021): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Daseins. Berlin/Boston: De Gruyter.

Döveling, Katrin/Wasgien, Katrin (2013): «Trauern in virtueller Gemeinschaft. Geteiltes Gefühl in Online Gemeinschaften», in: Köhler, Thomas/Kahnwald, Nina (eds.): Online Communities. Enterprise Networks, Open Education and Global Communication 16, Dresden: TUDpress, 189-208.

Geser, Hans (1998): «‹Yours Virtually Forever›. Death memorials and remembrance Sites in the WWW», in: Sociology in Switzerland: Towards Cybersociety and Vireal Social Relations. Online Publikationen. Zuerich. http://socio.ch/intcom/t_hgeser07.htm

Juneau, Gary M./Remolino, Linda (2000): Coping with the Loss and Grief through Online Groups, Greensboro: ERIC Clearinghouse on Counseling and Student Services.

Marx, Konstanze/Tienken, Susanne (2021): «Trost und Trösten», in: Braun, Christian (ed.): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Daseins. Berlin/Boston: De Gruyter, 141–164.

Tienken, Susanne (2013): «Sharing. Zum Teilen von Erzählungen in Onlineforen», In: Laura Álvarez López/Charlotta Seiler Brylla/Philip Shaw (eds.): Computer-mediated discourse across languages. Stockholm, 17–43.

«Miss you, mate» – von Trauer und Musik: Gedenken und Kondolieren im Kommentarbereich von Musikvideos auf YouTube

Anna Mattfeldt

Auf der Videoplattform YouTube steht eine Fülle von bekannten und unbekannten Musiktiteln zur Verfügung, die bei vielen Videos auch kommentiert werden können. Auffällig ist dabei im Kontext des Tagungsthemas ein bestimmter Typus von Kommentaren, der das Musikstück mit Erinnerungen an Verstorbene verknüpft, z.B. an gemeinsame Hörerlebnisse in der Kindheit. Sich das Musikstück nach diesem Verlust erneut und bewusst anzuhören erscheint dabei als selbstgewählte Form der Verarbeitung von Emotionen, die mit anderen anonym geteilt wird. Auf diese Formen des Erinnerns wird in der Anonymität des Kommentarbereichs wiederum oft mit Anteilnahme, Empathie oder eigenen Erinnerungen reagiert. Der sprachwissenschaftliche Vortrag stellt Praktiken dieses digitalen Trauerns und die gewählten sprachlichen Formen der Reaktionen im Kommentarbereich von Musikvideos auf YouTube vor. Dabei werden zum einen Kommentare zu Musik von Sänger*innen analysiert, die bereits verstorben sind (z.B. David Bowie oder Amy Winehouse) und deren Fans ihre Songs (erneut) anhören, was sie in der Community mit Erinnerungen und Wertungen ihres Idols kommentieren (vgl. zu Kommentaren im Kontext von Zeitungsmeldungen zum Tod einer Person Frick (2022)). Zum anderen werden Musikstücke, deren Texte oder Darbietungskontexte das tabuisierte Thema «Tod» aufgreifen und interpretieren (z.B. «Don't fear the reaper» von Blue Öyster Cult oder klassische Requiemkompositionen z.B. von Wolfgang Amadeus Mozart oder Antonin Dvorak), mit ihren Kommentarbereichen einbezogen. Bewusst werden bei der Auswahl unterschiedliche Stilrichtungen und Genres berücksichtigt. Insgesamt soll in einer qualitativen Analyse untersucht werden, (i) ob intertextuelle Bezüge zu den Liedern bestehen und mit welcher Begründung ein bestimmtes Werk mit Trauer bzw. Gedenken verknüpft wird, (ii) welche Muster und sprachlichen Formen sich unabhängig von Genre und Epoche der Musik ähneln und (iii) welche Funktion diese Postings und die Reaktionen in Form von digitalem Kondolieren darauf möglicherweise für die User*innen besitzen, insbesondere im Vergleich mit anderen digitalen Formen des Trauerns.

<u>Literatur</u>

Frick, Karina (2022): «ich heule Rotz und Wasser!» Metaperspektiven auf Online-Fan-Trauer. In: Hauser, Stefan / Meier-Vieracker, Simon (Hrsg.): Fankulturen und Fankommunikation. Berlin et al.: Peter Lang, 107–130.

Inwieweit besitzt die Pietätsmaxime de mortuis nil nisi bene dicendum in digitalen Trau- erportalen noch Geltungskraft?

Andrea Bachmann-Stein & Stephan Stein

Das Sprechen über Tod und Trauer ist in der Gegenwart geprägt durch ein Spannungsverhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. In Abhängigkeit von der jeweiligen Textsorte kann das Befolgen der geläufigen Pietätsmaxime zu Verhaltenssicherheit und Angemessenheit von Äußerungen beitragen und ist in bestimmten Textsorten quasi zu einer textsortenspezifischen Ausdrucks- und Gestaltungsmaxime geworden. So ist beispielweise in Todes- und Traueranzeigen oder Nachrufen in Printmedien zu beobachten, dass die Maxime nach wie vor den Umgang mit Tod und Trauer prägt. In neueren Formen des Umgangs mit Tod und Trauer im WWW wie etwa digitalen Gedenkseiten und elektronischen Kondolenzbüchern verliert die Maxime teilweise jedoch an Geltungskraft und kommunikativer Relevanz. Zu beobachten ist das beispielsweise in Einträgen in elektronischen Kondolenzbüchern, in denen Nutzer(innen) auch ohne persönliche Bekanntschaft mit einer verstorbenen Person oder mit Hinterbliebenen kondolieren, unter dem Etikett „Kondolenz“ aber auch offen Kritik an einer/m Verstorbenen oder an würdigenden Einträgen anderer Nutzer(innen) zum Ausdruck bringen und damit die eigentliche gemeinsame Handlungsgrundlagen zweckentfremden, um auch andere Handlungsziele zu verfolgen.

Der Beitrag geht solchen Fällen nach und fragt danach, in welcher Weise in digitalen Umgebungen auch unter Umgehung und Ausblendung der Maxime vor den Augen eines Massenpublikums an Trauerdiskursen partizipiert wird. Konkret stellen sich am Beispiel der Online-Kondolenz dafür folgende Fragen:

- Inwieweit haben die für private Kondolenzkarten und -briefe charakteristischen Ausdrucksstrukturen und Handlungskomponenten Bestand bzw. inwieweit werden sie durch andere Ausdrucks- und Handlungsformen ersetzt?
- Inwieweit spielt das Bekunden der Emotion Trauer überhaupt eine erkennbare Rolle bei der Teilhabe an Formen digitalen Gedenkens?

Diese Fragen sollen mithilfe einer exemplarischen Analyse ausgewählter digitaler Gedenk- und Trauerseiten und Beiträgen in sozialen Medien beantwortet werden. Der Vortrag zielt damit darauf ab zu zeigen, dass und in welcher Weise sich durch Ausweitung und Verlagerung von Trauerpraktiken in digitale Umgebungen ein soziokultureller Wandel nachweisen lässt, durch den die kommunikative Relevanz der Pietätsmaxime relativiert wird und Veränderungen der Textsortenpraxis und der konventionellen Handlungsmuster ausgelöst werden.

Literatur

Bachmann-Stein, Andrea (2021): Die Textsorte Konventionelles Kondolenzschreiben. In: Braun, Christian (Hg.): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Daseins. Berlin, Boston, 15–40.

Sörries, Reiner (2012): Herzliches Beileid. Eine Kulturgeschichte der Trauer. Darmstadt.

Stein, Stephan (2021): Elektronische Kondolenzbücher. Charakteristika und Veränderungen der kommunikativen Praktik des Kondolierens in der Online-Kommunikation. In: Braun, Christian (Hg.): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Da- seins. Berlin, Boston, 41–70.

Tuchen, Astrid (2021): PolitikerInnen kondolieren auf Twitter – Kondolenztweets als formelhafte Texte. In: Braun, Christian (Hg.): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Daseins. Berlin, Boston, 71–89.

Praktisch-theologische Zugänge zur Todes- und Trauerkultur im digitalen (virtuellen) Raum

Dr. Rainer Liepold & Prof. Dr. Ilona Nord

Der Beitrag liefert einführend in einem ersten Hauptteil eine Tour d'Horizon zu Online Trauerphänomenen im Kontext Deutschlands.
Aus der jüngsten Forschung der empirischen Studie *Churches Online in Times of Corona* (Contoc.org) werden in einem zweiten Teil Potentiale und Risiken, kritische Anfragen und grundsätzliche Bedenken aus der Perspektive von Hauptamtlichen, v.a. der Gruppe der Pfarrer:innen zu Online-Seelsorge im Hinblick auf Trauerkultur präsentiert. Zudem werden Einblicke in kritische Anfragen und Bedenken aus der Perspektive von Hospiz-Vereinen gewährt.
In einem dritten Hauptteil kommen Beobachtungen von Intensiv-Nutzer:innen digitaler Trauernetzwerke am Beispiel von Facebook-Trauergruppen zum Tragen. A) Können die gängigen Vorurteile bestätigt werden oder nicht? B) Welche Potentiale und Risiken gibt es? Methodisch handelt es sich um leitfadengestützte Interviews.
Hauptteil 4 ist zukünftigen Entwicklungen und damit verbundenen Risiken gewidmet. Online-Trauer zeigt einen spezifischen Umgang mit dem Tod. Dieser wird weniger als in vorangegangenen Jahrzehnten innerhalb des deutschen Kontextes als Zäsur gesehen. Der Tod wird von Befragten weitaus weniger als ein Abschied ohne weitere Bindungen interpretiert. Entgegen früher häufiger genutzter Metaphern wie die eines Schnitts, Bruch oder einer radikalen Zäsur scheint eine Kommunikation aufgebaut zu werden, die diesen Bruch gerade überwinden will bzw. ihn kommunikativ versucht zu überwinden. Es ist im Fokus unserer Forschung nicht möglich herauszufinden, ob auch in früheren Jahrzehnten in privaten persönlichen Deutungen ebenso vorgegangen wurde und ‹nur› die offizielle kirchliche Deutung sozusagen den Bruch inszenierte. Eine Recherche zum Verständnis von Tod und Abschied in Romanen und Filmen könnte hierzu zumindest Hinweise geben. Die Befragten jedenfalls zeigen ebenso wie die Designs von Trauerseiten die Tendenz, die Verstorbenen in der Lebenswelt präsent zu halten.
In einem kurzen Hauptteil 5 soll ein Ausblick in einen internationalen Kontext erfolgen, in dem Bots zur Trauerarbeit verwendet werden (evtl. Korea). Wie werden Tod und Sterben hier innerhalb der Praktischen Theologie gedeutet, welche Phänomene von Online-Trauer sind hier aufzufinden? Welche Aussagen sind bereits aus der Perspektive von Intensiv-Nutzer:innen von Plattformen auffindbar? Als Schlüsselfrage stellt sich zur Interpretation im deutschen Kontext: Was irritiert an der digitalen Trauerkultur, die Bots verwendet? Ist es der digitale Wiedergänger? Wie wird die Differenz zwischen Bot und verstorbener Person greifbar, wird sie das? Sollen solche auch in unserem Kontext genutzt werden: Was spricht dafür, was dagegen?
(Digitale) Trauerkulturen verändern sich fortwährend. Was derzeit im deutschen Kontext praktiziert wird, ist keinesfalls das, was technisch möglich ist. Dabei sind Bots nur ein Thema. Die Frage nach der Kontinuität der Online-Präsenz von verstorbenen Personen über ihren Tod hinaus und ihre Bedeutung für die Lebenswelten von Trauernden zu reflektieren, dies ist neben einer Übersicht zum Thema Online-Trauer und Einblicke in ihre praktisch-theologische Reflexion der rote Faden des Beitrags.

<u>Literatur</u>

George Bonano, Die andere Seite der Trauer. Verlustschmerz und Trauma aus eigener Kraft überwinden. Bielefeld 2012 (deutsche Übersetzung).
Ilona Nord/Thomas Klie (Hrsg.), Tod und Trauer im Internet. Stuttgart 2016.

A Story of Grief. Dismantling feeling rules based on online literary reviews

Nina Jakoby

Although the grieving process has become a highly individualised one in modern society, feeling rules still permeate the expression of grief. The strength of Hochschild's theoretical approach lies in creating awareness for the numerous rules governing the emotion of grief, in particular by distinguishing socially legitimate losses from socially illegitimate ones and by identifying the specific rules for "proper" grief, which derive from the medical model of grief. This model is defined by the idea of grief work, the emotional trajectory of grief from distress to recovery as well as the notion of letting go of the dead.
Literary work provides insight into the social regulation of grief and therefore offers a fruitful research tool for the sociology of emotions in general and particularly in the field of bereavement research. Autobiographies reveal the emotional life of the protagonist in terms of a self-narration of loss and grief. Based on qualitative content analyses of online literary reviews (Goodreads) of *Wave. A Memoir of Life after the Tsunami* by Sonali Deraniyagala, we analyse the social evaluations of this particular story of grief. We identify four general themes centred on the existence of feeling rules: 1) grief work and recovery, 2) deviant feelings and behaviour, 3) socioeconomic status and the "luxury of grief" as well as 4) the therapeutic narrative and literary genre.

Rechtliche Würdigung digitaler Trauerpraktiken

Ramazan Özgü

Dieser Vortrag soll im Lichte verfassungs-, straf-, privat- und kirchenrechtlicher Bestimmungen grundlegende Fallkonstellationen im Kontext von digitalen Trauerpraktiken rechtlich würdigen. Zunächst einmal soll dargelegt werden, ab wann der Mensch als tot im rechtlichen Sinne gilt. Diese Thematik ist für die Feststellung der Rechtspersönlichkeit von massgebender Bedeutung. Es kommt öfters vor, dass Angehörige den Sterbeprozess aufzeichnen bzw. live streamen, damit weitere Verwandte Abschied nehmen können. Aus juristischer Sicht lässt sich fragen, wie sich die Verfügungsgewalt über die Bilder von Verstorbenen in dieser Übergangsphase gestaltet. Hierbei soll ausserdem das postmortale Recht am «eigenen» Bild im Allgemeinen aufgegriffen werden. Im nächsten Schritt sollen rechtliche Fragen der Online-Aufbahrung in Betracht gezogen werden. Anschliessend erläutert der Vortrag die folgenden Fragestellungen: Welche Relevanz nimmt die Strafbestimmung «Störung des Totenfriedens» (CH-StGB 262) in Zeiten der Digitalisierung ein? Wie lässt sich der im Kirchenrecht verankerte Grundsatz der Schlichtheit der Bestattungsfeier auslegen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für digitale Trauerpraktiken? Des Weiteren sollen die in der Schweiz etablierte Lehre des Andenkenschutzes und die Lehre des postmortalen Persönlichkeitsschutzes, die namentlich in der deutschen Rechtsordnung zum Tragen kommt, näher erläutert werden. Zudem soll die kanonistische Perspektive des Persönlichkeitsschutzes in diesem Kontext dargelegt werden. Darüber hinaus bietet der Vortrag einen Exkurs in die Säkularisierungsgeschichte des schweizerischen Bestattungswesens.

Literatur und Quellen

Biaggini, Giovanni, BV Kommentar: Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Aufl., Zürich 2017.

Claus, Sabine, Postmortaler Persönlichkeitsschutz im Zeichen allgemeiner Kommerzialisierung, Nomos, Baden-Baden 2004.

Henseler, Rudolf/Lüdicke, Klaus/Katholische Kirche, Münsterischer Kommentar zum Codex Iuris Canonici: unter besonderer Berücksichtigung der Rechtslage in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Essen 1985.

Knellwolf, Esther, Postmortaler Persönlichkeitsschutz: Andenkensschutz der Hinterbliebenen, Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich 1991.

Knellwolf, Esther, Postmortaler Persönlichkeitsschutz: neuere Tendenzen der Rechtsprechung, in: ZUM : Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Film und Recht, 1997.

Köbler, Gerhard/Fischer, Annette, Die Entwicklung des postmortalen Persönlichkeitsschutzes. Von Bismarck bis Marlene Dietrich, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 127 (2010) S. 1049 ff.

Lehmann, Brite, Postmortaler Persönlichkeitsschutz: Zur Frage des Fortbestehens des allgemeinen Persönlichkeitsrechts über den Tod des Rechtsträgers hinaus, Diss. Univ. Bonn, Bonn 1973.

Minder, Andreas, Ordnung und Orte des Bestattens | Universitas | Université de Fribourg.

Niggli, Marcel Alexander/Wiprächtiger, Hans, Strafrecht II: Art. 111-392 StGB, 3. Auflage. Aufl., Basel 2013.

Roebel A./Wenk M./Parzeller M., Postmortale ärztliche Schweigepflicht, Rechtsmedizin (Berlin, Germany) 19 (2009) S. 37 ff.

Tuor Peter, Das schweizerische Zivilgesetzbuch, 14. Aufl. Aufl., Zürich 2015, CIC/1983 deutsch online.

BBl 1997 I 141

BGE 45 I 119

BGE 129 I 302 BGE 109 II 353

Trauer auf der Haut. Kulturlinguistische Perspektiven auf Erinnerungstattoos

Susanne Tienken

Tattoos sind multimodale Zeichen in der *Skinscape* einer Gesellschaft und Ausdruck menschlicher Kreativität und Identitätskonstitution (Peck & Stroud 2015, Roux et al. 2017, Alter-Muri 2020). Erinnerungstattoos ermöglichen es Hinterbliebenen, Verlusterfahrungen zu validieren, Trauer permanent in den Körper einzuschreiben und sie sichtbar zu machen (Sarnecki 2001, Alter-Muri 2020, Buckle & Corbin Dwyer 2023). Rezente Studien zeigen, dass Erinnerungstattoos der Trauerbewältigung weniger im Sinne einer *Trauertilgung*, sondern eher im Sinne einer ritualhaften *Festigung* der Beziehung zu einer verstorbenen Person dienen (Cadell et al. 2022, Swann-Thomas et al. 2022).
Der aktuelle Beitrag beschreibt und deutet Erinnerungstattoos aus kulturlinguistischer Perspektive (vgl. Schröter et al. 2019). Dazu werden die bisherigen Erkenntnisse der hauptsächlich anthropologischen Forschung mit Reckwitz' (2021) Theorie der Singularisierung der spätmodernen Gesellschaft verbunden. Die empirische Grundlage für diese Überlegungen bietet dabei das Material, das mir von der Journalistin Katrin Hartig sowie der Photographin Stefanie Oeft-Geffarth zur Verfügung gestellt worden ist (vgl. Hartig & Oeft Geffarth 2016). Es handelt sich dabei um Interviews mit Trauernden sowie um die Photograpien ihrer Erinnerungstattoos. Behandelt werden weiterhin die Voraussetzungen und ethisch bedingten Begrenzungen bei der Beschäftigung mit Sprache und Trauer(nden).

Bibliographie

Alter-Muri, Simone (2020): The Body as Canvas: Motivations, Meanings, and Therapeutic Implications of Tattoos, *Art Therapy*, 37:3, 139-146.

Buckle, Jennifer L. & Sonya Corbin Dwyer (2023): Embodied meaning making: Memorial tattoos as a visual expression of grief, *Death Studies*, 47:1, 1-9.

Cadell, Susan & Melissa Reid Lambert, Deborah Davidson, Carly Greco & Mary Ellen Macdonald (2022): Memorial tattoos: Advancing continuing bonds theory, *Death Studies*, 46:1, 132-139.

Hartig, Katrin & Stefanie Oeft-Geffarth (2016): *Trauertattoo. Unsere Haut als Gefühlslandschaft*. Halle: Eigenverlag.

Peck, Amiena & Christopher Stroud (2015): Scinscapes*, Linguistic Landscape*, 1:1-2, 133 – 151.

Reckwitz, Andreas (2021): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp. (5. Auflage).

Roux, Shanleigh, Amiena Peck & Felix Banda (2019): Playful female skinscapes: body narrations of multilingual tattoos, *International Journal of Multilingualism*, 16:1, 25-41.

Sarnecki, Judith Holland (2001): Trauma and Tattoo, *Anthropology of Consciousness*, 12:2, 35-42.

Schröter, Juliane, Susanne Tienken & Yvonne Ilg (2019): Linguistische Kulturanalyse. Eine Einführung, Linguistische Kulturanalyse, hg. V. Juliane Schröter, Susanne Tienken, Yvonne Ilg, Joachim Scharloth & Noah Bubenhofer, Berlin & Boston: de Gruyter, 1-27.

Swann-Thomas, Bee, Susan Fleming & Emily Buckley (2022): Etched in the skin: grief on a living canvas memorial tattoos as expressions of grief, *Mortality*, 27:3, 351-368.

Performanzen des Todes – ein Ordnungsversuch

Thomas Klie

Die Bestattungskultur hat sich ausdifferenziert. Sichtbar wird diese Entwicklung an der bunten Vielfalt funeraler Optionen, aber auch an den Medien, in denen das nachtodliche Sein in jüngster Zeit Gestalt annimmt. Die klassische kirchlich begleitete Erdbestattung mit Beisetzung und Trauerfeier ist längst schon zur sepulkralkulturellen Marginalie geworden, die allenfalls noch in volkskirchlichen Nischenmilieus auf breitere Resonanz stößt. Hat schon die technische Kremierung von Leichen relativ schnell der Pluralisierung und Individualisierung der Bestattungspraxis Vorschub geleistet, so bringt die Digitalisierung ganz neue visuelle Formate und ein Trauerverhalten hervor, dessen Richtungssinn kaum noch prognostizierbar ist.
Dieser Beitrag entwirft eine Momentaufnahme der aktuellen Entwicklungen und versucht, die unterliegenden Muster und Strukturen der Phänomenfülle nachzuzeichnen.

Georgische Trauerrituale vor Ort und on-line

Helga Kotthoff

In vielen Gegenden und Religionen der Welt werden beim Tod eines Menschen Rituale der Trauerklage veranstaltet, bei denen hauptsächlich die verstorbene Person adressiert wird (Meuli 1975, Metcalf/Huntington 1991). Die mit improvisierter, oraler Poesie sich an diese im Raum aufgebahrte Person wendenden Klägerinnen gestalten der Person innerhalb des volksreligiösen Bezugsystems den Übergang in Jenseits. Neuerdings finden sich Anlehnungen an diese kommunikative Gattung auch auf Facebook. Vor allem der georgische Formelschatz der Trauer und Leidübernahme wird dort ausgetauscht, aber durchaus auch geschriebene, narrative Elemente und Videoausschnitte der Klagedarbietung vor Ort, die dann kommentiert werden.

Der Vortrag dreht sich um rituelle, orale Trauerpoesie im kaukasischen Georgien, die bis heute auf dem Land lebendig ist (Kotthoff 1999, 2000), und vor allem um die schriftliche Weiterentwicklung auf Plattformen im Internet. In den Großstädten des Landes war der performative Diskurs schon vor 10 Jahren in besonderen Fällen im Internet auffindbar (Ninoshvili 2012). Anhand von Transkripten vergleiche ich Spezifika der oralen Face-to-Face-Klage mit ihren gesungenen Ausrichtungen an Verstorbene, die der/die aktuell Verstorbene von den Anwesenden überbringen soll, mit der rituellen Klage im Internet.

Literatur

Kotthoff, Helga. 1999. Die Kommunikation von Moral in georgischen Lamentationen. In Jörg Bergmann & Thomas Luckmann (eds.), Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 2: Von der Moral zu den Moralen, 50–80. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Kotthoff, Helga. 2000. Gender, Emotion and Poeticity in Georgian Mourning Rituals. In Bettina Baron & Helga Kotthoff (eds.), Gender in Interaction. Amsterdam: Benjamins.

Metcalf, Peter & Richard Huntington. 1991 [1979]. Celebrations of Death. The Anthropology of Mortuary Ritual. Cambridge: Cambridge University Press.

Meuli, Karl. 1975. Gesammelte Schriften (Band 1). Basel: Schwabe.

Nakashidze, Ketevan. 1993. Gruzinskie Plachi [Georgian wailing]. Working Paper of the Savaxishvili Institute, Tbilisi.

Ninoshvili, Lauren. 2012. Wailing in the Cities. Media, Modernity, and the Metamorphosis of Georgian Women's Expressive Labor. Music Politics 6(2). 1–15.

Traueranzeigen korpuslinguistisch. Computergestützte Analysemethoden für ein analoges Format und seine digitalen Anschlusskommunikationen

Simon Meier-Vieracker

Die Traueranzeige gehört nicht nur in der Thanatolinguistik (Schütte 2021) zu den klassischen Untersuchungsgegenständen, sondern hat wegen ihres ausgesprochen musterhaften Charakters auch in der Textsortenlinguistik (Lage-Müller 1995) und der Phraseologie (Gülich 1997) immer wieder das Interesse geweckt. Auch für kulturanalytische Fragestellungen ist die Traueranzeige eine ertragreiche Ressource (Linke 2001; Stein 2008; Eckkrammer 1996). All diese Untersuchungen gehen typischerweise korpusbasiert vor, greifen also auf mehr oder weniger systematisch erstellte Datensammlungen zurück und stellen auch quantitative Beobachtungen an. Korpuslinguistische Analysen im engeren Sinne (Stefanowitsch 2020) liegen in Ermangelung geeigneter maschinenlesbarer Korpora dagegen kaum vor.

Die Sächsische Zeitung (Dresden und Umgebung) bietet unter sz-trauer.de ein Portal für Traueranzeigen und Danksagungen an, auf dem die in der Zeitung abgedruckten Anzeigen erneut sowohl als Bild als auch als Textversion publiziert werden. So konnte ein ca. 58.000 Anzeigen verschiedener Typen (37.000 Traueranzeigen, 20.500 Danksagungen sowie 500 Jahresgedenken) aus dem Zeitraum 2010–2022 umfassendes Korpus erstellt werden. Das Portal bietet zudem einige aus virtuellen Friedhöfen (Jakoby/Reiser 2014) bekannte, genuin digitale Interaktionsmöglichkeiten an wie etwa das Entzünden digitaler Kerzen oder das Verfassen von Grußnachrichten, die sich typischerweise an die Verstorbenen richten. Diese Möglichkeiten werden zwar nur punktuell genutzt, die entsprechenden Texte werden aber im Korpus miterfasst.

Im Vortrag werde ich auf dieser neuartigen empirischen Grundlage einige Fragen aus der bisherigen Forschung zu Traueranzeigen wieder aufgreifen und z. B. nach Formulierungsmustern und Musterbrüchen oder nach Adressierungsformen in den Anzeigen, aber auch in den digitalen Anschlussinteraktionen fragen. Ein entscheidender Vorteil des Korpus ist, dass sich neben dem Publikationsdaten der Anzeigen auch die Lebensdaten auslesen und verrechnen lassen (Strötgen/Gertz 2013), so dass sich die Anzeigen nach dem erreichten Alter der Verstorbenen gruppieren lassen. So kann auf breiter Basis untersucht werden, ob und wie sich etwa Traueranzeigen von jüngeren Menschen, die «vor der Zeit» sterben mussten, von denen älterer Menschen unterscheiden, deren Tod als eher erwartbar gelten kann. Bei den Grußnachrichten kann untersucht werden, ob und wie sie sich mit wachsendem zeitlichen Abstand zum Todeszeitpunkt verändern.

<u>Literatur</u>

Eckkrammer, Eva Martha (1996): Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen: eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen (= Abhandlungen zur Sprache und Literatur 91). Bonn: Romanistischer Verlag.

Gülich, Elisabeth (1997): Routineformeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung formelhafter Texte. In: Wimmer, Rainer (Hg.): Wortbildung und Phraseologie (= Studien zur deutschen Sprache 9). Tübingen: Narr. S. 131–176.

Jakoby, Nina R./Reiser, Simone (2014): «Ohne dass der Tod uns scheidet.» Intimität in virtuellen Friedhöfen. In: Hahn, Kornelia (Hg.): E<3Motion. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 73–91. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02732-2_5.

Lage-Müller, Kathrin von der (1995): Text und Tod: eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Tosdesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz (= Reihe Germanistische Linguistik 157). Tübingen: Niemeyer.

Linke, Angelika (2001): Trauer, Öffentlichkeit und Intimität. Zum Wandel der Textsorte «Todesanzeige» in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/Klein, Josef (Hg.): Zur Kulturspezifik von Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 195–223.

Schütte, Christian (2021): Perspektiven der Thanatolinguistik. In: Braun, Christian (Hg.): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes (= Reihe Germanistische Linguistik 323). Berlin, Boston: De Gruyter. S. 229–248. https://doi.org/10.1515/9783110694734-012.

Stefanowitsch, Anatol (2020): Corpus linguistics: A guide to the methodology (= Textbooks in Language Sciences). Berlin: Language Science Press.

Stein, Stephan (2008): Verbergen und Verschlüsseln in Todesanzeige und Nachruf. Über den Umgang mit Tod und Trauer in öffentlicher Kommunikation. In: Pappert, Steffen/Schröter, Melani/Fix, Ulla (Hg.): Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken in öffentlicher und institutioneller Kommunikation. Berlin: Schmidt. S. 223–253.

Strötgen, Jannik/Gertz, Michael (2013): Multilingual and Cross-domain Temporal Tagging. In: Language Resources and Evaluation 47 (2), S. 269–298. https://doi.org/10.1007/s10579-012-9179-y.

Mit dem Tod spielen
Aus der religiösen Praxis des homo ludens

Robert König

Die christliche Theologie erkennt die Erfahrung und Kontextualisierung des Todes als ein zentrales Anliegen religiöser Praxis. Jedes Umgehen mit Endlichkeit wird letztlich als Religion identifiziert und demgegenüber jedwede Form von Unendlichkeitsbestrebung als existenziell problematisch oder gar gefährlich interpretiert.
Die vielen Gesichter solcher Bestrebungen schlagen als Götzendienerei und Hybris in christlichen Erzählungen stets nachteilig auf den Menschen zurück. Blicken wir auf dieser Basis in die digitale Realität, so rückt sie aus christlich-theologischer Sicht jederzeit als Gefahr einer Unendlichkeitsphantasie in den Blick. Das Versprechen des Unendlichen tritt in unterschiedlichen Formen und Vorstellungen auf, sei es im sozialen Netzwerk, in Algorithmisierung und künstlicher Intelligenz oder in audio-visuellen Simulationsformen.
Mein Vortrag richtet in diesem Zusammenhang den Blick auf ein weiteres digitales Phänomen: Videospiele. Videospiele sind durch das Internet längst zu einer digitalen Kommunikations- und sozialisierten Ritualform geworden. Sie erlauben, unterschiedliche Konzepte von Tod und Sterben aufzuwerfen, und bilden hierdurch eine interessante Möglichkeit, Endlichkeit im Modus eines vielfältigen «Als Ob» zu thematisieren. Doch werden Tod und Sterben in ihnen meist auf Logiken von Punktzahlen oder Triumphen reduziert. Hierdurch erhält die Ritualisierung des Sterbens einen kompetitiven Charakter, der weit weg von der christlichen Auslegung der Endlichkeit liegt.
Daher lohnt sich die Frage danach, inwieweit Videospiele gerade durch die zentrale Rolle des virtuellen Todes, der sie von Anbeginn begleitete, eine zumindest übertragene, symbolhafte oder verzerrte religiöse Praxis darstellen. Besonders ihr kompetitiver, leistungsorientierter und darum von ökonomischen Formen durchzogener Gestus steht dabei in krassem Gegensatz zur christlichen Grunderfahrung eines sinnerfüllten Umgangs mit Endlichkeit. Stattdessen wird der Tod in Form der meisten Videospiele ökonomisiert. Als Spiegel von Leistungsfähigkeit überführen Spiele ihn häufig in eine Unendlichkeitsmechanik, indem er Auskunft über Erfolg und Misserfolg der Spieler:innen gibt. Sie messen sich durch «Tode» untereinander.
Dies entkoppelt spielerisch die Trauerarbeit, Endgültigkeitserfahrung und existenzielle Heilung vom Phänomen «Tod» und ersetzt sie durch unentwegte Siegeslogiken und Durchsetzungskämpfe. Der Tod wird damit ein zu überwindendes Problem anstatt Erlösungsgeschehen. Angesichts ihrer weltweiten Umsatzzahlen und ihrer Rolle als fester Teil der Lebenspraxis des homo ludens ist eine Auseinandersetzung mit Videospielen auch aus theologischer Sicht mehr als notwendig.

Thanatolinguistik: sprachwissenschaftliche Zugänge zum Sterblichkeitsdiskurs im Netz

Christian Schütte

Der Vortrag stellt das Konzept der Thanatolinguistik als einen übergreifenden Forschungsansatz vor, der über die Analyse einzelner Textsorten hinausgeht und die Gesamtheit der Kommunikation über Tod und Sterben in den Blick nimmt (vgl. Schütte 2021). Dabei ist der Ausdruck von Trauer ein wesentlicher Aspekt und das Internet eine wertvolle Datenquelle empirischer linguistischer Forschung.

Im Sinne einer Diskursanalyse als Beitrag zu einer «linguistischen Anthropologie» (Hermanns 1994) geht es auf den Ebenen von Wort, Satz und Text wie auch Rhetorik, Metaphorik und Argumentation um eine Bestimmung des sprachlichen Handelns des Menschen in der Konfrontation mit seiner Sterblichkeit. Angesichts der Unzugänglichkeit des Todes als unmittelbaren persönlichen Erfahrungsgegenstands kommt nämlich der Kommunikation über diese Conditio humana besondere Bedeutung zu: Innerhalb dieses Lebens können wir unseren Tod nicht direkt erfahren, sondern nur darüber sprechen.

Gerade im Internet zeigt sich eine Vielfalt von sprachlichen Mustern und Praktiken, die verschiedene Bewertungen und Vorstellungen von Tod und Trauer konstruieren. Aus diskurslinguistischer Perspektive stellen sich dazu etwa die Fragen: Welche Sterbe- und Traueridеale werden propagiert? Welche Normen des ‹richtigen Lebens› sind damit verknüpft? Inwiefern sich auf diese Weise ‹Wissen› aus dem Bereich der Religion bzw. «Spiritualität» (Knoblauch 2009) online konstituiert und welche Glaubensinhalte und Jenseitsvorstellungen sich dort manifestieren, wird anhand einiger Beispiele aus Internetforen aufgedeckt. Von besonderem Interesse ist dabei stets, welche Funktionen die Userinnen und User der Kommunikation im Netz zuweisen und wie das Verhältnis von Online- zu Offline-Welt bestimmt wird. Bilden Foren-Communitys etwa moderne Glaubensgemeinschaften?

Die Analyse zeigt, dass in den Online-Diskussionen der logischen Konsistenz zwischen den einzelnen Vorstellungsinhalten ein weitaus geringerer Stellenwert beigemessen wird als der Funktion des Trostes. Hier ist u. a. zu untersuchen, mit welchen Argumentationsmustern oder auch narrativen Verfahren der Schrecken des Todes abgemildert werden soll. Die Bildlichkeit (v. a. Metaphorik), die dabei in Foren zum Einsatz kommt, ist grundsätzlich heterogen; eine eindeutige Zuordnung – etwa zu christlichen Ursprüngen – ist längst nicht immer möglich. Stattdessen stellt sich das Ganze als eine postmoderne Collage (vgl. Walter 1994) aus dem Bilderbestand der weltweiten Geistesgeschichte dar, bei der als einziges Aufnahmekriterium hinsichtlich ihrer Zusammenstellung zu gelten scheint, dass sie als tröstlich empfunden werden soll.

Zitierte Literatur

Hermanns, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns, Wolfgang Teubert (Hg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 29-59.

Knoblauch, Hubert (2009): *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft.* Frankfurt a. M.: Campus.

Schütte, Christian (2021): Perspektiven der Thanatolinguistik. Vorschläge zur sprachwissenschaftlichen Analyse der Kommunikation über Tod und Sterben. In: Christian Braun (Hg.): *Sprache des Sterbens - Sprache des Todes.* Berlin, Boston: De Gruyter, S. 229-247.

Walter, Tony (1994): *The Revival of Death.* London, New York: Routledge.

«Der Tod tritt an jede Pritsche, an jede zerschlagene Fensterscheibe heran und fragt: ‹Wann darf ich kommen?›»
Möglichkeiten und Grenzen des Sprechens über Tod und des sprachlichen Vollzugs von Trauer in Textkommunikaten des Gettos Litzmannstadt

Friedrich Markewitz

Das Erleben von und der Umgang mit Tod ebenso wie Verarbeitungen in Form von Trauerhandlungen sind nicht nur biologische, sondern auch kulturelle Universalien. Zeit- und kulturübergreifend haben menschliche Gemeinschaften versucht, dem nahenden, sich vollziehenden sowie geschehenen Tod zu begegnen, und dabei eine Vielzahl kommunikativer Praktiken ausgebildet, die für die Zwecke der Todes- und Trauerverarbeitung zum Einsatz kommen. Einer besonderen Herausforderung stehen dabei Sprecher*innen während Extremsituationen gegenüber, sind sie doch mit der Problematik konfrontiert, dass frühere kommunikative Umgangsmöglichkeiten mit Tod, Sterben und Trauer wirkungslos und stattdessen Anpassungen oder sogar Abbrüche notwendig werden. Die Erfassung und Reflexion dieser Zusammenhänge ist Thema des geplanten Vortrages, in dem die extremen kommunikativen Ränder des sprachlichen Erfassens von Tod sowie des performativen Vollziehens von Trauer während der Shoa reflektiert werden sollen. Als Grundlage dienen textuelle Kommunikate des Gettos Litzmannstadt der Jahre 1940-1944. Das Getto Litzmannstadt konzentrierte bis zu 230.000 Menschen auf engstem Raum und unter menschenunwürdigen Bedingungen. Überlebt haben lediglich 850. Die internierten Getto-Bewohner waren somit beständig von Tod und Sterben umgeben, so dass der kommunikative Umgang mit diesen Phänomenen zu einer drängenden Herausforderung wurde. Gefragt werden soll a) nach sich entwickelnden Mustern des Anzeigens von Tod und Sterben, b) nach Mustererweiterungen, anhand von Personifikationen und Metaphorisierungen von Tod und Sterben sowie c) nach Musterabbrüchen als Formen des Nicht-(Mehr)-Ausdrücken-Könnens. Dabei wird eine kontrastive Perspektive eingenommen und die unterschiedlichen Textkommunikate werden miteinander verglichen, um die Mediumsspezifität der Möglichkeiten und Grenzen des Sprechens über Tod sowie des sprachlichen Vollzugs von Trauer spezifisch(er) erfassen und reflektieren zu können.

«Das Flüstern der Ewigkeit» – Versuch über das Leben mit den Toten in Raum und Zeit

Anna Scholz

Menschen unterhalten zu den von ihnen geliebten Toten eine Beziehung, sie bleiben in einer irgendwie gearteten Weise in der Welt der Lebenden präsent. Diese Beziehung findet ihren Ausdruck in Gegenständen der Erinnerungskultur, bildet sich aber immateriell auch in sprachlichen Ausdrücken über den Verbleib der Toten ab. Diese geraten damit in einen Status der abwesenden Anwesenheit, bleiben präsent in inneren oder äußeren Orten. Dies lässt sich im Anschluss an Thomas Fuchs rückbinden an die leibliche Räumlichkeit menschlichen Leben und Erlebens: Menschen erfahren sich als Wesen, die in Räumen leben, die den physikalischen Raum überschreiten, da sie sich in Beziehung zum Erleben des je einzelnen Menschen bilden. Dabei spielen Stimmungen und Gefühle eine entscheidende Rolle. Indem beispielsweise Trauer als Gefühl erlebt wird, bleibt die Beziehung zum Objekt der Trauer erhalten, ein trauernder Mensch hält eine Verbindung zu dem Verstorbenen und schafft für diese Verbindung einen inneren oder äußeren Ort. Dabei sind Erinnerungsgegenstände, aber auch Gerüche oder andere Sinneseindrücke bedeutsam, sie erzeugen Gefühle, die die Beziehung zu dem/der Verstorbenen «lebendig» halten und ihn/sie in der Sphäre des Personalen präsent halten. Rituale wie Trauerfeiern markieren in diesem Zusammenhang eine Art Übergang im Beziehungsstatus: Der verabschiedete Mensch ist tot, er ist in der Welt der Lebenden nicht mehr leiblich präsent, und doch ist da etwas, das bleibt, sinngemäß mit Vladimir Jankélévitch gesprochen: «Es ist noch irgendetwas unter der Marmorplatte». Ausgehend von Helmuth Plessners anthropologischer Einsicht, dass Menschen Wesen sind, die ihre Umgebung deuten und gestalten, ja, die Grenzen der Erfahrung durch Imagination zu überwinden und dieser Imagination einen Geltungsbereich innerhalb des tatsächlich Erlebbaren beizumessen, lässt sich sagen, dass Menschen zwar räumliche Wesen im Hier und Jetzt sind, sich aber Orte vorstellen können, die außerhalb dieser Wirklichkeit liegen. Auf diese Dimension des Menschlichen nehmen religiöse Metaphern wie die Rede vom «Himmel», vom «Buch des Lebens» oder von den «Wohnungen in Gottes Haus» Bezug, die dabei helfen, das begrifflich Unaussprechliche in Worte zu fassen und beispielsweise im Rahmen eines Abschiedsrituals der Beziehung zu den Toten eine öffentliche Geltung zu verleihen und einen geteilten «Raum» für diese Beziehung zu eröffnen.

In die Gemeinschaft hinein: Sieben Elemente zu einer sozialen Auferstehungstheologie

Niels Henrik Gregersen

Der Vortrag ist ein Plädoyer für einen intuitiv-skeptischen Zugang zum Glauben einer Gemeinschaft von Lebenden und Toten. Die These ist, dass obwohl vergangene und gegenwärtige Erfahrungen von glücklichem und schwierigem Zusammenleben unter den Lebenden immer den Rohstoff jeder Eschatologie bilden, Vorstellungen von der Schliessung und Eröffnung der Zukunftsräume für eine religiöse Deutung des weiteren Zusammenlebens von Lebende und Toten unentbehrlich sind. Inwiefern sind solche Vorstellungen durch analoge und durch digitale Erfahrungen zugänglich?